

The background of the book cover features a dramatic scene where several people are silhouetted against a bright, glowing light source, possibly a stage or a tunnel entrance. The light creates a strong lens flare effect, casting long, soft shadows on the floor. The overall color palette is dominated by deep purples, blues, and oranges, creating a sense of mystery and anticipation.

RENATE SENN

Wenn Gott seine Pläne entfaltet ...

Zusammentreffen mit
unerwarteten Folgen

EDITION WORTSCHATZ

e^W

Renate Senn

Wenn Gott seine Pläne entfaltet ...

Zusammentreffen mit unerwarteten Folgen



EDITION WORTSCHATZ

Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert. Als unabhängige, gemeinnützige, nichtstaatliche Organisation hat sich der Forest Stewardship Council (FSC) die Förderung des verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgangs mit den Wäldern der Welt zum Ziel gesetzt.



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar.

Umschlaggestaltung: spoon Design, Olaf Johannson

Umschlagbilder: Photobank.kiev/Shutterstock.com

Satz und Herstellung: Edition Wortschatz

© 2022 Renate Senn

Edition Wortschatz, Sauerbruchstraße 16, 27478 Cuxhaven

ISBN 978-3-943362-81-7, Bestell-Nr. 588 981

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Autorin

www.edition-wortschatz.de

*Gewidmet:
Peter, Silvan, Adrian und Flavia*

Inhalt

Zwei Erstgeborene	9
Die Nachkriegszeit der sechziger Jahre.	13
Veränderungsprozess	16
Begegnungen	22
Gott zu erleben, ist unglaublich spannend.	31
Wahre Freunde.	41
Todesfälle	49
Himmelslicht	52
Mitarbeiter Gottes	59
Tanz auf der Rasierklinge.	63
Unerwartete Aufträge	67
Aha-Erlebnis	76
Erster Besuch bei Holger	81
Opa.	87
Es begab sich	94
Verliebt, verlobt, verheiratet	97
E-Mail-Kontakt.	103
Einsamkeit und Leere	111
Endlich Urlaub	115
Farbenfrohe und dunkle Herbstzeit	123

Achterbahnfahrten des Lebens	132
Fröhliche Weihnachten	142
Weihnachtswunder	144
Ende und Neuanfang von Holgers Geschichte.	151
Stunde der Wahrheit	153
Was verleiht Peter Flügel	157
Danke 😊	164

Zwei Erstgeborene

Schweißgebadet klammerte ich mich an den Haltegriff des schwankenden Fahrzeugs. Die andere Hand legte ich schützend über das heranwachsende Leben in meinem Bauch. Die mit vielen Schlaglöchern übersäte Buschstraße erforderte die volle Konzentration des Fahrers. Ich sehnte mich danach, endlich ans Ziel zu kommen.

Es war sehr spannend, einen Blick aus dem Autofenster zu werfen: Der Dschungel entpuppte sich als großartige Kulisse für das vielfältige Geschehen am Straßenrand. Farbenfroh gekleidete Frauen schlepten Süßkartoffeln und Gemüse von ihren Gärten nach Hause. Etwas weiter vorne stand ein Auto mit Panne schief im Straßengraben. Viele helfende Hände montierten das Reserverad. Hunde rannten kläffend mit uns um die Wette. Spielende Kinder guckten uns neugierig an. Hinter uns hüllte eine rotbraune Staubwolke die bunte Szenerie ein.

Barabundora nennt sich das exotische Fleckchen Erde, das wir ansteuerten. Es liegt mitten im Hochland von PNG (Papua Neu Guinea). Das Klima dort erschien uns sehr erfrischend nach unserem längeren Aufenthalt im tropischen Küstengebiet. Es erinnerte uns an die Sommer in der Schweiz. Das malerische Ferienhaus im Buschhausstil war liebevoll vorbereitet und geschmückt für unseren Aufenthalt. Auf unserer Entdeckungsrunde durch das Haus bestaunten wir die Warmwasseraufbereitungsanlage. Geschickte Handwerker hatten eine schlangenförmige Wasserleitung in der Feuerstelle montiert. Darauf wurde das Feuer entfacht und möglichst lange geschürt, sodass sich die Wassertemperatur in der Leitung erhöhte und man schön warm duschen konnte. Mein Mann und ich freuten uns auf die hoffentlich erholsamen Ferien.

Wie immer schlief ich an einem fremden Ort nicht so gut. Unruhig wälzte ich mich hin und her, während mein Mann

friedlich schnarchte. Irgendwie fühlte ich mich nicht so wohl. In der Nierengegend verspürte ich Schmerzen. Oder könnten das Wehen sein? Als der Morgen graute, fror ich. Später heizte Fieber meinen Körper auf. Ins Krankenhaus zu fahren war keine Option, da das auf den schlechten Straßen wegen der Schwangerschaft zu gefährlich gewesen wäre. Eine genaue Diagnose zu stellen, wurde uns dadurch verwehrt.

Unsere Anlaufstelle bei Krankheiten war die hier in PNG lebende Schweizer Krankenschwester. Mit viel Engagement und Herzblut sorgte sie sich um unser leibliches Wohl. Auf allen Missionsstationen deponierte sie Medikamente und erste Hilfe Sachen als eine Art eiserne Reserve. Denn das Gesundheitssystem im Land befand sich in einem eher dürftigen Zustand. Es war viel schlechter, als wir es gewohnt waren, und immer wieder mangelte es an wichtigen Materialien oder Medikamenten.

Da wir uns mitten im Urwald befanden, konnten wir nur per Funk mit der Krankenschwester reden. Eine Diagnose zu stellen, ohne den Patienten zu sehen und ohne irgendwelche sonstigen Hilfsmittel außer dem Fieberthermometer, war eine hohe Kunst! Sie vermutete eine Nierenbeckenentzündung, darum verschrieb sie mir Antibiotika. Doch das Fieber sank nicht. Irgendetwas anderes musste das Fieber mitverursachen. Nur was?

Zu der Zeit arbeiteten wir in Wewak an der Küste von PNG mit einem Missionswerk. Dort herrschte tropisches Klima mit einer Luftfeuchtigkeit von über neunzig Prozent. So ein abrupter Klimawechsel löste bei uns manchmal eine Malariaerkrankung aus. Könnte es sein, dass ich an Malaria und an einer Nierenbeckenentzündung erkrankt war? Die Krankenschwester verschrieb mir zusätzlich noch schwangerschaftstaugliche Malariamedikamente. Und siehe da, nun sank das Fieber endlich. Am Tag bevor wir abreisten, besaß ich wieder die Kraft, nach draußen zu gehen und die vielfältige Blumenpracht zu bewundern. Wir dankten

Gott, dass das alles keine vorzeitigen Wehen ausgelöst hatte. Somit blieb unser Ältester noch ein paar Wochen verborgen.

■ ■ ■

Silvan musste lange in meinem Bauch ausharren. Dreizehn Tage waren seit dem errechneten Geburtstermin schon vergangen. Das Einleiten brachen wir beide Male ab, da seine Herztöne Alarm schlugen. In Absprache mit dem amerikanischen Arzt, der mich dann operierte und unserer Schweizer Krankenschwester und Hebamme entschieden wir am 17. März 2002, dass ein Kaiserschnitt im nahegelegenen Krankenhaus durchgeführt werden sollte.

Damit die Einheimischen sehen können, was mit ihren Lieben während der Operation geschieht, ist ein Fenster eingebaut, durch das sie von außen direkt in den Operationssaal sehen können. Gespannt stand mein Mann mit ein paar einheimischen Zuschauern davor. Nach dem Kaiserschnitt zeigte die Hebamme am Fenster dem stolzen Daddy seinen erstgeborenen Sohn.

■ ■ ■

Die Geburt von unserem Erstgeborenen veranschaulichte mir, wie unterschiedlich sich sein Leben vorher und nachher abspielte.

Vor der Geburt lebte er im Dunkeln, im „Wasser“. Die Nabelschnur versorgte ihn bestens mit allem Nötigen.

Nach der Geburt „saß“ er plötzlich auf dem Trockenen und befand sich an einem blendend hellen Ort. Die Atmung setzte ein und er musste seine Nahrung nun selbständig aufnehmen.

Die Geburt veränderte sein Leben grundlegend!

Es gibt viele Veränderungsprozesse:

vorher – nachher

vor der Geburt – nach der Geburt

Ich verwirkliche meine Ideen – Gott entfaltet SEINE Pläne

Ich erlebe Gottes Eingreifen selten – Gott erleben ist spannend!

Die Liste besteht aus zwei Seiten und einem kleinen Bindestrich in der Mitte. Die linke Seite beschreibt ein Leben, das seinen eigentlichen Bestimmungszweck noch nicht erreicht hat! Die rechte Seite betont ein Leben in Fülle, voller Spannung und Überraschungen! Zwischen diesen Gegensätzen liegen ganz kurze Striche. Diese übersieht man in Sekundenschnelle, da sie so unscheinbar sind. Und doch beinhalten sie ganz wichtige Ereignisse! Wie zum Beispiel die Geburt. Es ist manchmal schwer zu beschreiben, was genau sich da abspielt. Doch sie sind der Schlüssel, um den wirklichen Bestimmungszweck zu erreichen!

Auch in meinem Leben gab es ein Vorher und Nachher und dazwischen ein „Bindestricherlebnis.“ Was will ich damit sagen?

Um das herauszufinden, müssen wir von der Geburt Silvans im Kalender etwa vierzig Jahre zurückblättern. Da erblickte ein anderer Erstgeborener, nämlich Holger (Pseudonym), das Licht der Welt. Lassen wir ihn doch selbst erzählen.

Die Nachkriegszeit der sechziger Jahre

Mein leiblicher Vater wurde als „Kriegsheld“ gefeiert. Von anderen würde er als „Kriegsverbrecher“ verurteilt werden. In der Nachkriegszeit floh er mit meiner Mutter aus der ehemaligen DDR. Zum Zeitpunkt der Flucht war sie mit mir schwanger. So wurde ich, Holger, in der BRD geboren.

Fünf Monate später war mein Vater unverschuldet in einen Unfall verwickelt, bei dem ein kleines Mädchen ums Leben kam. Weil seine Verletzungen im Militärkrankenhaus behandelt wurden, befürchtete er, dass die Polizei ihn verhaften würde. Also floh er zurück in die DDR. An der Grenze deckte die Grenz- wache seine wahre Identität auf. Nach der Verhaftung folgte eine Inhaftierung bei den Russen. Während dieser schwierigen Zeit verwandelte er sich vom Helden zum Verräter. Die Stasi ließ ihn tatsächlich nach sieben Jahren Haft wieder frei, weil er sich als Spitzel von ihnen und der Gefängniswärter verdingt hatte. Das, was er ihnen verriet, riss viele Väter aus ihren Familien ...

Meine Mutter musste nun die Rolle als alleinerziehende Mutter einnehmen. Ein schweres Los in dieser Zeit! Wir konnten uns nur das Allernötigste leisten. Deshalb war sie gezwungen, arbeiten zu gehen. Währenddessen passte meine Patentante oder ihr Mann auf mich auf, die mit meinen Eltern zusammen geflohen waren.

Meine Patentante war selbst dem Tod nur knapp entronnen. Sie stand bereits vor dem Erschießungskommando, als ein junger Offizier sie wiedererkannte und dem Kommandeur zurief: „Ich kenne das Mädchen!“ Dieser brüllte: „Du da, da rüber!“ Sie schrie und wehrte sich, da sie dachte, sie würde als Erste erschossen werden. Aber der Kommandeur hatte dem Offizier befohlen: „Bring sie weg, aber schnell!“ Dann krachten die Schüsse und alle andern waren tot!

Später heiratete meine Patentante diesen jungen Offizier. Sie und ihre Töchter wohnten die ganze Zeit im Nachbarhaus. Unsere Freundschaft vertiefte sich immer mehr. Die Patentante und der Onkel sind schon lange tot.

Eine Scharlacherkrankung im Alter von zwei Jahren zwang mich, ins Krankenhaus in Quarantäne zu gehen. Im Anschluss daran erkrankte ich noch an Mundfäule. Somit musste ich ein ganzes Jahr im Spital bleiben. Meine Mutter durfte mich bei ihren Besuchen nur hinter der Glasscheibe beobachten.

Sie erzählte mir, dass ich mich beim Austritt krampfhaft an die für mich verantwortliche Kinderkrankenschwester klammerte, weinte und immer wieder Mama schrie. Die Krankenschwester war jetzt meine Mama – die andere kannte ich nicht mehr.

Über uns wohnte eine alte Dame. Sie wusste um unsere Not und Armut. Täglich ließ sie in einem kleinen Körbchen am Seil ein Stück Obst herunter. Ich freute mich jeden Tag darauf, wie auf ein Geburtstagsgeschenk. Irgendwann kam der helle und leise Ruf meines Namens, und ein Körbchen senkte sich herab. Mal erschien eine Banane, mal eine Apfelsine, ein paar Trauben oder ein Apfel. In diesem Moment fühlte ich mich glücklich. Meine Mutter weinte dann ab und zu ...

Noch heute schätze ich es sehr, wenn sich ein gefüllter Obstkorb in meinem Wohnzimmer befindet. Das lässt Zufriedenheit und Glück in mir aufsteigen. Es gibt mir das Gefühl, dass es mir doch gar nicht so schlecht geht.

In meinem fünften Lebensjahr lernte meine Mutter meinen Stiefvater kennen. Später heirateten sie und er nahm mich an Kindesstatt an. Ihn betrachtete ich mein Leben lang als Papa. Er war mein Vater. Der andere war mein Erzeuger. Zu ihm besteht kein Kontakt mehr.

Mein Stiefvater liebte mich nicht so wie meine Schwestern. Sie galten ja als seine leiblichen Kinder, ich dagegen war der Adoptivsohn. Er kuschelte immer mit ihnen, nie mit mir. Ich durfte nur zu Mama gehen, was ich irgendwann auch nur noch wollte.

Erst mit siebzehn Jahren erfuhr ich, dass er nicht mein leiblicher Vater ist. Denn ohne Absicht brach ich ihm im Streit zwei Rippen. Nach diesem Vorfall gab es eine Aussprache mit meiner Patentante und meiner Mutter. Sie erzählten mir dann Verschiedenes aus meiner Kindheit. Das brachte mir erste Erkenntnisse und erklärte mir ein wenig, warum ich mich in unserer Familie so ungeliebt und allein fühlte.

Von klein auf war ich auf der Suche nach Liebe, nach einem warmherzigen Gegenüber, nach Gott. Irgendwann, dachte ich, würde der liebe Gott schon auf mich blicken und erkennen, was für ein braver Junge ich sei.

Im Konfirmationsunterricht beim Pfarrer versuchte ich auch, Hilfe im Glauben zu erhalten. Ich hoffte, dass er einige meiner Fragen beantworten könnte. Einmal sagte er in einer Unterrichtsstunde: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Sofort stieg in mir die Frage auf, was denn sei, wenn ich mich selbst gar nicht liebe, so wie ich bin? Da mich das brennend interessierte, wagte ich es, dem Pfarrer diese Frage zu stellen. Seine unüberlegte Antwort war: „Geh´ zum Psychiater.“ Die ganze Gruppe lachte darüber, ich nicht. Das verletzte mich tief.

In der Schule wurde ich gemobbt. Oft, lange Zeit. Auch mit körperlicher Gewalt. Bis ich mich als Jugendlicher zu wehren lernte. Verschiedene Kampfsportarten wie Judo, Karate und Kickboxen probierte ich aus. Ich war nie besonders gut, aber „für die Straße“ reichte es. Endlich derjenige zu sein, vor dem die anderen Angst hatten, war ein unglaubliches Gefühl. Mir gefiel das immer besser. Ich liebte es, wenn mein Name geflüstert wurde oder wenn es ruhig wurde in der Kneipe, wenn ich den Raum betrat. Irgendwann da, irgendwo dort, verließ ich den „Pfad der Tugend“ und verlor mich selbst. Gewalt war ein mächtiges Mittel, das mich völlig in seinen Bann gezogen hatte. Mit achtzehn Jahren ging ich zum Militär, da ich keine Ahnung hatte, was ich mit meinem Leben anfangen sollte.

Veränderungsprozess

Gott wählte in seiner Souveränität mich, Renate, die Mutter von Silvan aus, um Holger ein Stück auf seinem schwierigen Lebensweg zu begleiten. Doch es vergingen noch viele Jahre, bevor wir beide in einem Internetspiel aufeinandertrafen.

Mein Mann, ich und die Kinder kehrten Ende 2003 aus gesundheitlichen Gründen wieder in die Schweiz zurück. Silvan war nicht mehr das einzige Kind, da Adrian und Flavia (2008) die Familie bereicherten. Irgendwie plätscherte das Leben so gemütlich dahin und wir begnügten uns mit der momentanen Gottesbeziehung. Wir erlebten Gottes Eingreifen und sein Wirken eher selten. Wir lebten unsere Gottesbeziehung im „Vorher“ Status.

*Wir waren uns gar nicht bewusst,
dass bei Gott MEHR zu haben wäre,
dass Gott-erleben viel spannender sein könnte ...*

April 2010

Hier wurde ein Meilenstein in meinem Leben gelegt, der einen langjährigen Veränderungsprozess auslöste. Dadurch lernte ich:

*Unmögliches vom Gott der Bibel zu erwarten,
ihm fest zu vertrauen
und von seiner Allmacht überzeugt zu sein!*

In unserer lokalen Gemeinde in der Schweiz existierte eine Frauengruppe, die sich monatlich traf. Sie trug den passenden Namen: Oase.

Die gemeinsame Zeit nutzten wir, um Neues in der Bibel zu entdecken, gemeinsam für persönliche Gebetsanliegen zu beten und einander zu ermutigen. Da immer eine andere Person die

Treffen leitete, gab es viel Abwechslung. Viele gute und zum Denken anregende Ideen wurden umgesetzt.

Einmal erhielten wir den Auftrag, einen Wunsch für unser Leben zu formulieren. Auf meinen Zettel schrieb ich:

*Hundertern von Menschen
möchte ich ein Wegweiser
zu Jesus sein.*

■ ■ ■

Später benutzten wir in der Oase ein lehrreiches Buch als Grundlage für unsere Treffen. Die Autorin ermutigte uns darin, ein „Übergabebet“ zu sprechen. Das bedeutet: dass ich im Gebet alles, was ich HABE und BIN, Gott anvertraue und mich ihm ganz zur Verfügung stelle. Ehrlich gesagt, empfand ich große Angst davor, dieses Gebet zu beten. Da ich Gott noch nicht so gut kannte, erwartete ich, dass nachher viele negative Erlebnisse folgen würde, die mein Leben völlig auf den Kopf stellen würden.

Schlussendlich rang ich mich durch, das Gebet trotz aller Ängste zu beten ... und es fielen Feuer und Schwefel vom Himmel. Nein, erst einmal passierte nichts. Der Alltag als Mami von drei Kleinkindern forderte und beschäftigte mich weiterhin.

Wenn es die Zeit erlaubte, unternahmen die Kinder und ich gemeinsame Ausflüge. Der Besuch im Tierpark galt immer als Höhepunkt. Die lustig herumturnenden Affen, die anmutig schwimmenden Robben, die imposanten Elche und der träge herumliegende und doch gefährliche Leopard fesselten die Blicke der Kinder.

Doch gerade dort nahm ein Unheil seinen Anfang, das mich mein Leben lang begleiten sollte. Ein winzig kleiner Abstecher ins Gebüsch des Waldes reichte, dass ich am Abend beim Umziehen eine Zecke entdeckte. Da ich früher oft im Wald weilte und viele Zecken mit nach Hause geschleppt hatte, beunruhigte mich das nicht. Meine Aufmerksamkeit wurde erst geweckt, als plötzlich

Gliederschmerzen auftraten und sich eine bleierne Müdigkeit anbahnte. Aufgrund der Symptome ging ich zum Arzt. Folgerichtig machte er einen Borreliose Test.

Am 17.8.2010, vier Monate nach meinem Übergabegebet, entdeckte das Labor in meinem Blut Borreliose Bakterien. Der Hausarzt verschrieb mir Antibiotika und zeigte sich guter Zuversicht, dass nachher alles wieder in Ordnung kommen werde. Doch dies entpuppte sich als ein Trugschluss. Als die Gliederschmerzen und Müdigkeit ein paar Tage nach Ende der Kur wieder auftauchten, belehrten meine Symptome den Arzt eines Besseren. Da er zu wenig Erfahrung in der Behandlung von Borreliose besaß, nahm er Kontakt zu einer Borreliose Spezialistin auf.

Die nächsten vier Jahr war sie meine Ansprechperson. Ihr Therapiekonzept war Folgendes: vier bis sechs Wochen Antibiotika schlucken und dann abwarten, ob die Symptome wieder auftauchen. In der Antibiotika-freien Zeit vermehrten sich die Bakterien stark. Wenn die Symptome unerträglich wurden, organisierte ich wieder einen Termin für eine Besprechung und erhielt erneut eine Behandlung. Das ergab einen immerwährenden sinnlosen Kreislauf, vier Jahre lang.

In diesen herausfordernden Jahren begleitete mich eine bleierne Müdigkeit, sodass ich kaum die Kraft besaß, den Haushalt zu meistern. Da mein Immunsystem nur wenig Abwehrkräfte mobilisieren konnte, erwischte mich jede Grippe, die in der Schule im Umlauf war. Die Gelenkschmerzen gingen auf „Wanderschaft“ im ganzen Körper. Mal schmerzte das Knie, dann die Finger oder die Rippen.

Für uns als Familie war das eine sehr schwierige Zeit. Denn nicht nur ich beklagte gesundheitliche Probleme, sondern auch Peter. Mal erkrankte er an Gürtelrose, ein paar Monate später an einer atypischen Lungenentzündung. Zu guter Letzt bekam er Depressionen, sodass er Medikamente einnehmen musste. Die Kinder litten unter diesen schwierigen Umständen. Eigentlich

wäre es nötig gewesen, Hilfe von außen zu holen, doch wir realisierten gar nicht, wie belastend die ganze Situation für uns alle war.

Unsere einzige Hilfe in diesen Jahren war Gott!

Da mich viele Fragen bezüglich Borreliose beschäftigten, informierte ich mich im Internet darüber. Mitte 2014, nach vier Jahren erfolgloser Behandlung, wechselte ich zu einem Arzt, der Borreliose nach den Richtlinien behandelte, die Deutschland, England und Amerika anwenden. Dieser Arzt fand heraus, dass ich noch an zwei anderen von Zecken übertragenen Krankheiten litt. Plus chronischem Typhus, einem Überbleibsel von unserem Einsatz in PNG. Wahrlich ein herausforderndes „Paket“ zum Therapieren.

Es folgte eine Antibiotikakur mit immer wieder wechselnden Präparaten, die ohne Unterbruch ein Jahr lang dauerte. Im zweiten Halbjahr schluckte ich drei verschiedene Antibiotika zusammen. Gott sei Dank besiegte diese Therapie den chronischen Typhus und die zwei anderen Krankheiten.

Doch die Gliederschmerzen meldeten sich wieder. Die Borreliose gab sich noch nicht geschlagen. Darum nahm ich nachher noch zwei Jahre lang eine sehr gute Kombination von pflanzlichen Wirkstoffen wie Artemisia und anderen ein. Zusätzlich enthielten sie viele Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente, die meinen Körper nach dieser krassen Therapie wieder ins Gleichgewicht brachten.

Was bewirkte diese langandauernde Krankheitszeit (sieben Jahre) in meinem Leben? Sie war der Auslöser meines „Bindestrichlebens“. Später überschritt ich die Schwelle zum „Nachher“. Das veränderte meine Beziehung zu Gott folgendermaßen:

*Mein Glaube wuchs und meine
Beziehung zu Gott vertiefte sich.*

Wie passierte das?

Frühling 2011

Da ich mich im ersten Jahr meiner Krankheitszeit absolut hilflos fühlte und meine bisherigen Lösungsansätze vollkommen versagten, musste ich kapitulieren vor Gott. Es war sehr demütigend für mich, als ich realisierte, dass ich ohne Gottes Hilfe NICHTS tun kann. Das war der größte Tiefpunkt meines Lebens.

Mein ICH, mein Selbstbestimmungsrecht, meine Gesundheit und vieles mehr lagen wie ein Scherbenhaufen zu meinen Füßen. Wie sollte es nun weitergehen? Die ganze ausweglose Situation in Gottes Hände zu legen, erschien mir die einzige brauchbare Lösung. Im Gebet bekannte ich Gott, dass ich selbst mein Leben nicht im Griff habe und dass ich unbedingt seine Hilfe benötige. Diese Kapitulation und die Anerkennung von Gott als meinen Herrn war für mich ein genialer Neuanfang. Aus meinem unansehnlichen Scherbenhaufen schuf Gott etwas Wunderbares.

Was dann geschah, ist nur schwer zu beschreiben ... drei bis vier Wochen lang weilte die Gegenwart Gottes spürbar bei mir. Die widrigen Umstände beschwerten zwar immer noch unser Leben, doch ich fühlte mich getragen. Tiefer Friede vom in mir wohnenden Gott hüllte mich ein. Seine unendliche Liebe erfüllte mich bis in den hintersten Winkel meines Seins.

Unerschütterliches Vertrauen in den allmächtigen Gott keimte auf.

Bibellesen und Beten galten nun nicht mehr als Pflicht, sondern waren mir ein Bedürfnis. Die neue Beziehung mit Gott zu pflegen, bekam oberste Priorität. Dadurch gab es plötzlich eine „Kräfteverschiebung“ in unserer Beziehung. Nicht mehr ich fungierte als Chef meines Lebens, sondern Gott. Das wird ganz treffend in dem Bibelvers in Johannes 3,30 beschrieben, den meine Eltern zu ihrer Verlobung erhielten:

*Christus soll immer wichtiger werden,
und ich will immer mehr in den Hintergrund treten.*

Wie ein Ballon, dem langsam die Luft ausgeht, wurde mein ICH (Egoismus, Selbstbestimmungsrecht) immer kleiner. Der frei werdende Raum wurde mit Gottes Gegenwart erfüllt. Er konnte sich in dieser neuen „Wohnung“ ausbreiten. Erstaunlicherweise wirkte sich das auf mein Sein und Tun aus. Meine Mitmenschen bemerkten plötzlich „göttliche“ Eigenschaften an mir. Liebe, Freude, Friede, Freundlichkeit, Geduld und vieles mehr fingen an zu sprießen. Zu Beginn waren es zarte Pflänzchen. Mit der richtigen Pflege wuchsen sie und nahmen immer mehr Raum ein.

Obschon ich nun eine engere Beziehung mit Gott pflegte, erlosch die Krankheit nicht einfach automatisch. Ich schwebte nicht für den Rest meines Lebens auf Wolke sieben.

- Müdigkeit, sodass ich manchmal schier vom Bürostuhl gefallen bin
- Langsamkeit im Denken, sodass ich Mühe hatte, Sätze zu formulieren, und manchmal wichtige Termine der Kinder verpasste.
- Gliederschmerzen
- Achterbahnfahrten im psychischen Bereich

und vieles Schwierige mehr, begleiteten mich in den folgenden sechs Jahren. Erstaunlicherweise stellten meine Schwäche, Hilflosigkeit und der ganze damit verbundene Stress für Gott absolut kein Problem dar. Denn ich lebte nun abhängig von IHM. Dieser Abschnitt hier war mein „Bindestrich“-Erlebnis.

Was bewirkte diese Abhängigkeit von Gott? Es war der Anfang von vielen spannenden Erlebnissen mit Gott.

Begegnungen

Ein unbekannter Mann läutete überraschenderweise an unserer Haustür. Sein silberner Schneidezahn stach mir sofort ins Auge. Auf Englisch stellte er sich vor als unser Nachbar und fragte mich, ob er Werkzeug ausleihen könnte. Selbstverständlich überreichte ich ihm das Gewünschte gerne und plauderte noch ein wenig mit ihm. Dabei erwähnte er, aus welchem Land er stammt. Als ich den Namen seines Heimatlandes hörte, war mir bewusst, dass die Christen dort sehr stark verfolgt werden.

Regelmäßig beteten wir für ihn. Zusätzlich bestellten wir christliche, englische Literatur. Mit einem erklärenden Brief legten wir die eingetroffene Literatur in seinen Briefkasten, denn es war schwierig, ihn zu treffen. Gespannt warteten wir auf seine Reaktion. Geschlagene zwei Monate hörten wir nichts. Wir wechselten höchstens mal einen kurzen Gruß im Vorbeigehen ...

Unerwartet tauchte er an unserem Balkon auf und überreichte uns ein Brot und zwei Souvenirs aus seinem Heimatland. Er ließ sich das alles von seiner Familie per Paket schicken. Bei dieser Gelegenheit übergaben wir ihm noch ein Neues Testament in seiner Landessprache, das wir in der Zwischenzeit bestellt hatten.

Später luden wir ihn zum Abendessen ein. Da berichtete er uns, wie er sich gefühlt hatte, als er die christliche Literatur im Briefkasten in Empfang nehmen musste. Das löste in ihm eine Schockreaktion aus, denn in seinem Heimatland wurde der Besitz von christlicher Literatur hart bestraft. Es fühlte sich für ihn an, als ob ich eine scharfe Bombe in seinen Briefkasten gelegt hätte. Er schaute sich um, ob niemand etwas sah. Verstohlen brachte er diese „explosive Fracht“ in seine Wohnung. Was sollte er nur damit anfangen? Tage später begutachtete er das Paket noch mal und entdeckte den beigelegten Brief. Da wurde ihm bewusst, dass hier in der Schweiz andere Gesetze gelten als in

seinem Heimatland. Dass wir hier in der Schweiz das Vorrecht genießen, in Glaubensfreiheit zu leben.

Das Neue Testament in seiner Landessprache las er vollständig durch. Dann ging diese wertvolle Schrift auf Wanderschaft. Keine Ahnung, wo sie sich im Moment befindet. Doch meine Gebete begleiten sie weiterhin ...

■ ■ ■

Es gäbe noch vieles zu berichten von Begegnungen mit Mitmenschen, die Gott mir während meiner langen Krankheitszeit über den Weg schickte. Doch das würde den Rahmen dieses Buches sprengen. Ganz kurz noch ein paar Beispiele:

- der Mann mit der Pfeife, der sein Enkelkind im Kindergarten abholte
- die tamilische Witwe, die mir bei Besuchen tamilische Leckereien anbot
- eine ältere Frau, der ich beim Spazieren immer wieder begegnete
- die äthiopische alleinerziehende Mutter, die uns als ihre Familie bezeichnet
- der alte Italiener, der sehr gut über Tierkreiszeichen Bescheid wusste
- eine afghanische Familie, deren Tochter mit Silvan in den Kindergarten ging
- zwei kurdische Familien, mit denen ich längere Zeit Kontakt pflegte

Was ich während dieser Zeit erlebte, bringt Urs Stingelin in einer Predigt mit folgendem Satz auf den Punkt:

Wenn wir auf Gott zugehen und auf seine Wünsche hören, kommen wir dadurch unseren Nächsten näher!

■ ■ ■

Wenn Gott SEINE Pläne entfaltet, geht er Schritt für Schritt mit uns vorwärts. Alles geschieht genau zum richtigen Zeitpunkt! Der nächste Punkt in Gottes Plan für mich beinhaltete Zuhören und Vorbereitung:

Einmal durfte ich die Oase vorbereiten und leiten. Das Thema „Geld und Zufriedenheit“ war an der Reihe. Ein wertvolles Buch half bei der Vorbereitung. Dort hieß es: Hütet euch vor aller Habsucht, das bedeutet, dass man nie zufrieden ist und immer alles haben möchte. Dann wurde die Frage aufgeworfen: Was ruft bei den Menschen Glück und Zufriedenheit hervor?

Meine prompte Antwort war: *Gesundheit*.

Aber hängt es wirklich von meiner Gesundheit ab, ob ich glücklich und zufrieden bin?

Diesen Wunsch nach Gesundheit loszulassen und zu sagen: Herr, DEIN Wille geschehe, forderte mich sehr heraus. In diesem Prozess musste ich eine tief in mir verborgene Trauer verarbeiten.

Gehen wir noch einmal zurück

■ ■ ■

Erstes Halbjahr 2015:

Nun befand ich mich in der zweiten Hälfte der einjährigen Antibiotikakur. Drei hochdosierte Antibiotika entfalteten ihre Wirkung in meinem Körper. Da fehlte mir die Kraft völlig, um die vielen Kontakte mit meinen Mitmenschen weiterhin zu pflegen. Zudem benötigte ich viel Ruhe und Erholung. Doch mit der Zeit langweilte ich mich. Es war mir ein Anliegen, meine Zeit sinnvoll zu nutzen.

Darum registrierte ich mich bei einem Internetspiel, das unsere Jungs auch spielten. Nie hätte ich gedacht, dass ich mal

ein Internetspiel spielen würde. Ich stufte das immer als enormen Zeitfresser ein.

Doch in dieser Situation erschien es mir als eine großartige Möglichkeit, um mit der Außenwelt in Kontakt zu treten. Jüngere und ältere Menschen aus dem ganzen deutschsprachigen Raum spielten und „plauderten“ dort miteinander. Viele von ihnen hätte ich ohne das Spiel nie kennengelernt.

Durch dieses Internetspiel wurde eine Entwicklung in Gang gesetzt, die meine kühnsten Träume übertraf.

Denn durch dieses Spiel setzte Gott seine Pläne für mich um. Er plante alles sehr sorgfältig, sodass er mich nicht überforderte aber dennoch herausforderte. Denn er wollte meinen Glauben und mein Vertrauen in ihn stärken.

Im Internetspiel konnte ich mich einer Großgruppe anschließen. Innerhalb dieser Gruppe unterstützten wir einander und teilten Freuden und Leiden. Da das, was in meinem Herzen war, einfach übersprudelte, realisierten die Mitspieler bald, dass ich Christ bin. Denn ich besaß das Vorrecht, ihnen zum Geburtstag Gottes Segen wünschen zu können. So lernte ich *Tobias* (Pseudonym) näher kennen:

Zum Geburtstag wünschte ich ihm, dass der Gott der Bibel ihn segnen möge. Das löste eine längere Konversation aus. Wir führten sehr intensive „Gespräche“ miteinander über den Glauben an Gott. Viele schwierige Fragen wurden mir gestellt, wie:

- Warum lässt Gott all das Leid auf der Erde zu?
- Warum werden sogar Christen verfolgt und getötet?

Gott ließ mich nie im Stich und beehrte mich mit seiner Gegenwart. Denn oft konnte ich kaum meine Gedanken gescheit formulieren und auf Papier bringen. Das Sitzen auf dem Büro-

stuhl war sehr anstrengend, da ich immer noch die drei Antibiotika schluckte.

Um Antworten zu suchen auf diese herausfordernden Fragen, beschäftigte ich mich intensiv mit der Bibel. Gott zeigte mir, dass alles, was den Christen begegnet, auch ihm selbst begegnet, denn er wohnt in uns. Das war der Schlüssel zur Beantwortung der zweiten Frage. Meine Antworten lösten bei Tobias oft weitere Fragen aus.

Im Verlauf der Konversation kam es ein paar Mal vor, dass ich unbewusst Dinge ansprach in seinem Leben, von denen ich nichts wissen konnte. Das gab Tobias sehr zu denken.

Zum Schluss eröffnete er mir, dass er wieder über den Glauben an Gott nachdenken wolle. Denn einige Jahre zuvor zählte er sich zum Mitglied einer Freikirche. Doch irgendwann und irgendwie hatte er sich von Gott entfernt und ihn aus seinem Leben ausgeblendet.

Nach dieser ermutigenden Botschaft meldete sich Tobias drei bis vier Monate lang nicht mehr. Er war auch nicht mehr im Spiel anzutreffen.

Wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel kam dann die erfreuliche Nachricht von Tobias, dass er sein Leben neu Jesus anvertraut habe und dass er wieder zurück in seine frühere Freikirche gehen werde.



Dieses positive Erlebnis gab mir Ansporn, meine Kontakte im Spiel gut zu pflegen. Manche Kontakte brachen entweder sofort wieder ab oder entpuppten sich als Sackgassen. Andere hinterließen eine dauerhafte Prägung in meinem Leben. *Reto* (Pseudonym) war eine von diesen Personen.

Ihn kennen wir nun schon seit einigen Jahren. Ab und zu „plauderten“ wir zusammen im Spiel. Das eine Wort ergab das andere. Wir lernten einander immer besser kennen. Als er uns

enthüllte, dass er auch in der Schweiz wohnt, wollten wir ihn gerne treffen. Es ist immer sehr spannend, mit jemandem im echten Leben Kontakt aufzunehmen, wenn man keine Ahnung hat, wer hinter dem Spielernamen steckt.

An einem schönen frühlinghaften Sonntag reisten wir als ganze Familie in die Innerschweiz, um Reto zu treffen. Wir staunten nicht schlecht bei der ersten Begegnung. Denn er sah aus wie ein Pirat. Über dem einen Auge prangte eine Augenklappe. Er benötigte sie, weil er mit einem Auge doppelt sah. Sich einer Operation zu unterziehen, erschien ihm zu riskant. Wegen Krebs entfernten die Ärzte Teile des Kiefers, darum offenbarte die untere Gesichtshälfte Deformationen.

Unsere Kinder freuten sich sehr über die Osterhasen, die er ihnen überreichte.

Im nahen Restaurant genossen wir das Mittagessen und spazierten nachher noch gemütlich am See entlang. Dabei plauderte ich angeregt mit Reto, und Peter schaute, dass es den Kindern nicht langweilig wurde.

Wir lernten ihn als feinfühligem und gutherzigem Menschen kennen und schätzen. Er litt sehr unter seiner schwierigen Situation.

Seither beten wir für Reto. Doch seine Situation verbesserte sich nicht dadurch. Die nächsten Operationen schlugen alle fehl. Nach einer Operation besuchten wir ihn noch im Universitäts-spital in Basel. Den Ärzten war es gelungen, den Kiefer wieder zu rekonstruieren. Doch eine Infektion durchkreuzte leider alle Bemühungen und Hoffnungen der Ärzte und sie mussten alles wieder in den vorherigen Zustand zurückversetzen. Dadurch verschlimmerte sich seine Situation.

Reto konnte nicht mehr selbst essen und trinken, sondern musste mit einer Magensonde ernährt werden. Seine lang gehegten Hoffnungen, dass er endlich wieder „normal“ aussehen würde, lösten sich auf wie Nebel an der Sonne. Das war ein herber

Rückschlag für ihn und in der Folgezeit ging es ihm psychisch schlecht.

Später fing Reto eine Beziehung mit einer Frau aus den Philippinen an. Er wohnte immer nur für kurze Zeit in der Schweiz und den Rest der Zeit, besonders während des Winters, weilte er auf den warmen Philippinen bei seiner Liebsten. Diese Beziehung rettete ihm sehr wahrscheinlich das Leben. Denn diese Frau gab ihm Halt und Kraft, das alles zu verarbeiten.

Seit dem Start der weltweiten Pandemie ist Reto von seiner Liebsten getrennt. Er hofft, dass sich die Grenzen bald wieder öffnen und er wieder zu ihr zurückfliegen kann.

Indem wir Reto ein Stück von seinem Lebensweg begleiteten, wurde uns wieder neu bewusst, dass:

*Gottes Antwort auf unsere Gebete nicht immer so ist,
wie wir sie uns vorstellen oder wünschen.*



Die Reaktion unserer Mitmenschen auf unsere Kommunikation ist auch nicht immer so, wie wir es uns vorstellen oder wünschen...

Markus (Pseudonym) war einer von vielen, denen ich nach einer schwierigen Situation schrieb, dass ich für ihn beten werde. Normalerweise bedanken sich die Betroffenen dafür. Doch von ihm kam eine geballte Ladung an Beschimpfungen und Beleidigungen zurück. Ich probierte noch zwei Mal eine sinnvolle Konversation auf die Beine zu stellen, doch seine Rückmeldungen wurden immer beleidigender. Sie belasteten mich so sehr, dass ich mich entschloss, vorläufig nicht mehr zu antworten. Schreiben war sinnlos. Darum entschied ich mich, intensiv für Markus zu beten.

Viele Wochen vergingen und dann erreichte mich eine Nachricht, die mir den Atem stocken ließ. Sie lautete: *Wenn du nichts mehr von mir hörst, habe ich mir das Leben genommen!* Sie wurde

sehr spät in der Nacht aufgesetzt und abgeschickt. Zu einer Zeit, in der ich mich schon längst im Land der Träume befand. Auf der einen Seite fühlte ich mich wie auf Nadeln die nächsten Tage, auf der anderen Seite wusste ich ganz sicher, dass Gott treu ist. Gespannt und besorgt wartete ich, ob er im Spiel wieder auftauchen würde.

Gott hatte auf ihn aufgepasst! Er spielte wieder, doch er meldete sich nicht bei mir. Warum hatte Markus gerade mir offenbart, dass er sich das Leben nehmen will? Zeigte er hiermit doch Vertrauen?

Wieder verging viel Zeit. Dann konnten wir plötzlich ganz normal miteinander kommunizieren. Vertrauensvoll erzählte er mir einiges aus seinem Leben. Zudem machte Markus mich noch mit seinem Bruder bekannt, der dieses Spiel auch spielte. Der Bruder teilte mir mit, dass das schon der dritte Selbstmordversuch von Markus gewesen sei. Er wollte gegen einen Baum fahren mit dem Auto. Doch der Gedanke an seine Kinder stoppte ihn, bevor es zu spät war.

Bei unserer letzten Kontaktaufnahme teilten die beiden Brüder mir mit, dass Markus schwer krank sei. Da er eine kräftezehrende Therapie erhalten sollte, pausierte er im Spiel. Seither besteht kein Kontakt mehr.

Das „Unterwegs sein“ mit Markus kostete mich einige schlaflose Nächte. Während dieser Begleitung lernte ich, Geduld zu üben und nicht so schnell aufzugeben. Die Macht des Gebets beeindruckte mich und erweckte in mir einen unstillbaren Hunger, das noch öfter zu erleben.

Es gäbe noch vieles zu erzählen von Menschen, die ich im Game getroffen habe. Einiges vergaß ich leider wegen der Borreliose. Doch diese drei Geschichten sind ein „Querschnitt“ der vielseitigen Begegnungen, die sich ergaben. Alle diese größeren oder kleineren Episoden bereiteten mich auf einen sehr schwierigen Auftrag vor, den ich ganz am Anfang des Buches schon

„eingeläutet“ habe. Nämlich das Zusammentreffen von Holger und mir:

Gott zu erleben, ist unglaublich spannend

Spätherbst 2015

Unsere erste Begegnung im Internetspiel verlief harmlos und normal. Holger (Pseudonym) informierte uns im Spiel, dass seine Mutter gestorben sei. Prompt erhielt er von mir eine persönliche Nachricht mit Beileidsworten und dem Nachsatz, dass ich für ihn beten werde ...

Eine Woche später erkundigte ich mich bei Holger, wie es ihm gehe. Zusätzlich versicherte ich ihm, dass ich immer noch im Gebet an ihn denke. Seine Reaktion ließ auf große Verzweiflung schließen, denn er schrieb:

Danke, dass du für mich betest, doch meine jetzige Situation ist ein Desaster!

Morgen ist die Beisetzung von Mutti. Zudem liegt mein Papa (Stiefvater) auf der Intensivstation, weil er eine Lungenentzündung zu spät bemerkte. Mein Sohn aß heute beim Chinesen etwas Feines und fing sich dort eine Salmonellenvergiftung ein. Nun liegt auch er im Krankenhaus und kann nicht zu der Beerdigung kommen. Meine jetzige Frau Regine holte ich vorhin nach ihrer Operation nach Hause und bei mir haben sie gestern Diabetes festgestellt. Ich öffne jetzt irgendwo ein Loch, springe rein und schließe den Deckel wieder!

Ich:

Das ist ja unfassbar!!! Momentan ist ja Chaos pur in deinem Leben! Weißt du, wo du Hilfe holen kannst in diesem Schlamassel? In Psalm 121,2 in der Bibel steht: „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Dein Schöpfer, der dich bis ins kleinste Detail kennt, kann dir helfen und Kraft schenken, besonders in dieser unmöglichen Situation. Das ist seine Stärke :) Werde ganz fest an dich und deine Familie denken im Gebet.

Bete doch einfach zum Gott der Bibel. Er hört dich ganz sicher. Bei ihm kannst du dein Herz ausschütten und ganz ehrlich zu ihm sein. Er versteht dich und hilft dir gerne :) Er hat gesagt in Matthäus 7,7: „Bittet, so wird euch gegeben“ ... Probiere es aus!

Holger:

Gott verließ mich. Denn ich sündigte, nahm Leben und verlor Kameraden im aktiven Militäreinsatz. Zudem ignorierte ich Gott, beschuldigte ihn und tat willentlich Dinge, von denen ich wusste, dass sie falsch waren. Ich habe auf Gott „gepisst“ und er hat mir geantwortet. Er nahm mir Judith, meine erste Frau, und Stefan, unseren kleinen Sohn. Seitdem ist mein Leben nicht mehr das, was ich unter einem „normalem“ Leben verstehe.

Es gab so viel Schreckliches und immer meine besten Freunde mussten sterben. Aber mich bekommt er nicht klein! Den Tod von Judith und Stefan werde ich ihm nie verzeihen – so wie Gott mir nicht verzeiht, was ich mir selbst nicht verzeihen kann!

Seit dreißig Jahren betete ich nicht mehr, außer, wenn ich ihn beschimpfen wollte. Gott hört mir nicht zu. Er will mich nicht bei sich haben – und ich bin vermutlich auch selbst schuld daran.

Schlussendlich nimmt mir Gott sogar mein Leben und schickt mich, wohin er will. Egal, wie grausig es wird, auch er begeht Fehler, und wenn er diese nicht einsieht, gehe ich lieber in die Hölle. Meine Seele gehört eh nicht in den Himmel. Deshalb tut er mir das an.

Die bodenlose Hoffnungslosigkeit, die mir aus Holgers Zeilen entgegensprang, bedrückte mich. Seine vielen schlimmen Erlebnisse berührten mich und trieben mir die Tränen in die Augen. Wie sollte ich auf diese herausfordernden Zeilen reagieren?

In meinen schlaflosen Stunden betete ich unaufhörlich für ihn. Am Morgen vom Beerdigungstag seiner Mutter schrieb ich ihm, dass meine Gebete ihn heute begleiten werden für diesen schweren Gang.

Dann warf ich noch eine Frage auf: „Hast du dir schon überlegt, warum eine wildfremde Frau, die du „per Zufall“ kennlernstest, für dich und deine Familie betet?“

Holgers Antwort erfolgte noch vor der Beerdigung: „Ja, das überlegte ich mir schon. Doch für mich ergibt es keinen Sinn. Man könnte meinen, Gott schicke mir dadurch ein Zeichen oder eine Nachricht. Daran kann ich aber nicht so richtig glauben...“

An der Beerdigung schickte Gott noch mal zwei Leute explizit zu Holger, die ihn getröstet haben. Eine Kollegin überzeugte ihn, dass sie heute fest an den Gott der Bibel glaube. Sie sei sicher, dass es ihn gibt.

Ein guter Freund und Nachbar sagte ihm: „Vertraue auf Gott, es gibt ihn und er wird dich auch noch berühren!“

Holger:

„Was ist los? Warum kommen gerade so viele Leute auf mich zu? Das ist doch nur Beileid – oder ist da mehr? Ist meine Mama jetzt im Paradies? Das wünsche ich mir so sehr für sie! Ich bekomme und möchte kein Paradies, denn ich verdiene es nicht – meine Mama schon! Meine Mama war schon in ihrem Leben ein Engel – und ich war immer nur ihr Bengel. In einem Jahr gab ich ihr nicht halb so viel zurück, wie sie mir in einer Woche geschenkt hat.“

Stauend stellte ich fest, dass Gott alles bis ins kleinste Detail geplant hatte, indem er an der Beerdigung auch noch Menschen mit einer Botschaft zu Holger sandte.

Trotzdem realisierte ich bald, dass ich Gebetsunterstützung benötigte. Denn schon das Wenige, das ich aus Holgers Leben wusste, wollte mich belasten. Zusätzlich erschwerte das unsere Kommunikation, dass wir einander hauptsächlich schrieben. Denn ich sah seine Mimik, Gestik und Reaktion nicht und hörte seinen Tonfall nicht. Da benötigte ich viel Weisheit und göttliche Leitung, damit ich ihn nicht verletzte. Darum fragte ich bei verschiedenen vertrauenswürdigen Christen, ob sie mich im Gebet unterstützen würden. Schlussendlich hatte ich ein tolles Team beisammen, das ich immer kontaktieren konnte. Die Auswirkungen von diesen betenden Christen wurden bald in Holgers Leben sichtbar.

Doch vorher erhielt ich von Gott noch den Auftrag, Holger eine Botschaft weiterzuleiten.

Ich:

Heute Morgen beim Bibellesen ist mir ein Vers ins Auge gesprungen. Zuerst wusste ich nicht, ob er für dich, Holger, bestimmt ist oder nicht. Doch jetzt sehe ich klarer. Ich soll ihn wirklich an dich weiterleiten. Zum besseren Verständnis setzte ich deinen Namen ein. Er wurde den Einwohnern von Jerusalem geschrieben. Er steht in der Bibel in Jesaja 40,2:

Ermutigt Holger. Ruft ihm zu:
Nun hast du genug gelitten!
Die schreckliche Zeit ist vorbei!
Der HERR hat dich voll und ganz
für deine Sünden bestraft.
Deine Schuld ist beglichen!

Nimm das JETZT und HEUTE als persönliche
Botschaft von Gott an dich!

Holger:

Vielen Dank. Du tust mir gut.

Diesen Bibelvers an Holger weiterzuleiten, kostete mich sehr viel Mut und Gottvertrauen. Nie hätte ich ihn ausgewählt, um jemandem damit zu helfen. Erst nach viel Gebet und Fragen nach Gottes Willen schickte ich Holger diese Nachricht. Jahre später realisierte ich, dass dieser Vers ihm wie auf den Leib geschnitten war. Brachte diese Botschaft Holger Heilung oder Erleichterung?

Jedenfalls erwartete uns beide auf dem Friedhof, beim Grab von Holgers Mutter, schon die nächste Herausforderung.

Holger:

Wenn es einen Gott gibt, prüfte er mich vor circa einer Stunde – und ich schätze, ich versagte! Schon wieder sündigte ich! Ich tat anderen Menschen Leid an. Meine Frau Regine weinte eben bei der Wundversorgung meiner Hände und fragte mich, ob ich ins Gefängnis wolle. Sie kennt mich und erlebte schon mehrfach, was passiert, wenn ich ausraste. Das wollte ich nicht, aber sie lästerten so über die Toten. Ich fasste den Entschluss, für meine Mama zu Gott zu beten, kniete an ihrem Grab nieder, faltete die Hände und rang mit mir selbst um die richtigen Worte. DU – nur DU, Renate, hast mich dazu gebracht. Niemand kennt mich auf den Knien! Und dann kamen diese pöbelnden Idioten vorbei. Haben geblökt, beleidigt, keinen Respekt gehabt. Als ich über die Friedhofsmauer schrie, sie sollen die „Fresse“ halten, kamen Rufe zurück: „Halt selbst die „Fresse!“ Chill mal, Alter! Friss Paprika, das beruhigt!“ Ich sah in ihren Gesichtern, dass sie nicht damit gerechnet hatten, dass ich mit einem Sprung über die Friedhofsmauer komme. Sehr laut erklärte ich ihnen, dass meine Mutter gestorben sei und ich etwas Ruhe und Respekt erwarte. Keiner wollte etwas gesagt haben, keiner

wollte etwas gehört haben. Mit dieser deutlichen „Verwarnung“ wollte ich diesen Konflikt beenden. Doch dann erwiderte der Rädelsführer: „Dann geh doch zurück zu deiner toten Mami oder willst du was aufs Maul, Opi?“

Ihm und den anderen Maulhelden verpasste ich direkt eine. Fünf wollten ihnen helfen, die anderen fünfzehn sind davongerannt. Sieben Jugendliche zwischen sechzehn und zwanzig Jahren schlug ich zusammen. Was bin ich bloß für ein Held? Morgen werde ich in der Zeitung darüber lesen. Der mit dem größten Maul blutete so fürchterlich...

Falls einer von ihnen ernsthaft zu Schaden gekommen sein sollte, werde ich mich stellen. Meine Hände sind geschwollen, ich blute aus den Knöcheln. Die Wunden schwimmen in Salbe. So gerne wäre ich sanft und gütig. Doch das bin ich nur noch bei meiner Familie und den engsten Freunden.

Was ist denn nur los mit mir?

Wenn Gott mich liebt, warum ließ er zu, dass so eine „Kampfmaschine“ aus mir wurde? Ich will das gar nicht und wünschte mir, dass mich die Menschen meinetwegen lieben würden. Niemand weiß, dass ich auch ein weiches Herz besitze, außer meiner eigenen Familie. Die meisten Freunde „lieben“ mich vermutlich, weil sie Angst vor mir haben.

Holger ging das erste Mal in seinem Leben auf die Knie! Der allmächtige Gott bewirkte das, nicht ich. Das war ein Schritt vorwärts. Unmittelbar darauf folgte ein brutaler Rückschlag. Er verhaute eine ganze Gruppe Jugendlicher, weil sie ihn provoziert hatten! In den Jahren vorher tat Holger niemandem mehr ein Leid an. Aus eigener Kraft hatte er es geschafft, sich zu beherrschen. Und nun passierte es wieder! Das entmutigte und verunsicherte Holger zutiefst. Zudem schämte er sich für seine Unbeherrschtheit.

Um ihm etwas Mut zu machen, erklärte ich ihm, dass Menschen schlimme Dinge tun, wenn sie ohne Gott unterwegs

sind. Der Satzesatz, nach vielem zusätzlichen Geschreibsel, war: Am meisten wünsche ich mir, dass du dein Glück in Jesus findest!

Holger:

Was meinst du mit „Jesus finden?“ Wie suche ich nach ihm und woran erkenne ich dann, dass ich ihn gefunden habe?

Oh Schreck, wieder mal benutzte ich Redewendungen, die völlig unverständlich sind für jemanden, der null Ahnung von Gott und der Bibel besitzt. Nun übte ich mich darin, das Ganze so zu erklären, dass es hoffentlich verständlich ist.

Später merkte Holger, dass er bei der Schlägerei doch mehr Schaden genommen hatte, als ihm lieb war. Sein Knie schwellte an und wurde so dick wie ein Fußball. Die Hosen passten nicht mehr und er bewegte sich mit Krücken fort. Er erkannte, dass sein Jähzorn ihm das eingebrockt hatte. In der Folgezeit musste Holgers Knie operiert werden.

Mitten in der Genesungszeit erhielt er ein Telefonat von der Intensivstation des Krankenhauses. Gab es schlechte Neuigkeiten von seinem Stiefvater? Nein, er war so weit genesen, dass er das Krankenhaus verlassen konnte. Darum suchte Holger fieberhaft nach einem Platz in einem Seniorenheim. Die Suche gestaltete sich sehr schwierig. Überall bekam er Absagen. Zahllose Einwände gegen eine Aufnahme wurden vorgebracht. Zusätzlich machte die Intensivstation Druck und wollte den Patienten möglichst rasch loswerden.

Überraschend bekam er eine Zusage von seinem Lieblingsheim. Dort, wo die Mutti schon gewesen war. Eigentlich wäre da für längere Zeit kein Platz mehr frei gewesen.

Holger:

Vielleicht wurde ich gestern bei meinem ersten Gebet seit 32 Jahren am Grab meiner Mutter erhört? Denn ich bat darum, uns bei der Suche nach einem Seniorenheim zu helfen. Vielleicht gibt es ja eine Art „Verlorenes-Schaf-Bonus.“ Im Moment bin ich auf jeden Fall selig vor Glück!

Nein, weißt du was? Das hatte nichts mit mir zu tun. Weshalb sollte auch jemand ausgerechnet mir zuhören? Wenn es eine göttliche Fügung und Erklärung dafür gibt, dann wohl eher, weil du für uns gebetet hast. Der „Gute-Mensch-Bonus“ erklärt sich mir leichter.

Natürlich freute ich mich riesig, dass es mit dem Seniorenheim funktioniert hatte. Doch ich konnte ihm versichern, dass Gott nicht mein Gebet erhört hatte, sondern seines! Denn ich hatte gar nicht dafür gebetet.

Am nächsten Tag bedankte sich Holger bei Gott für die Erhöhung und wurde diesmal von niemandem beim Gebet gestört. Diese verschiedenen Erlebnisse mit Gott brachten ihn ins Nachdenken.

Holger:

Ich weiß nicht, wohin mich das alles bringt, was ich von dir höre. Allerdings dachte ich noch nie so viel über mein Leben nach, wie jetzt, wo du, Renate, mit mir in Kontakt bist. Außer beim Tod von Judith, meiner geliebten Frau. Der Weg, den ich gehe, ist steinig und beschwerlich. Wer sich mit mir auf diesen Weg begibt, wird sich unter Umständen selbst mit Last beladen. Für deine Hilfe bin ich dir sehr dankbar. Nur solltest du dich nicht zu sehr von mir „belasten“ lassen. Du hast selbst ein Leben. Denke stets auch an deine Familie, deine Tochter.

Den Kontakt mit Holger wollte ich nicht abbrechen, denn ich war sicher, dass Gott ihn mir über den Weg geschickt hatte. Darum begleitete ich ihn weiter.

Da das Wort Gottes gewaltiges Veränderungspotenzial hat, legte ich Holger ans Herz, anzufangen die Bibel zu lesen. Als zusätzliche Hilfe empfahl ich ihm einen Online-Bibelkurs.

Holger:

Auf dem Bibelservers las ich vieles durch. Manches wieder und wieder. Ich versuche, die Texte zu verstehen, und weiß, dass man damals anders gesprochen und niedergeschrieben hat. Woher weiß ich, dass ich nichts falsch deute und auslege? Vieles verstehe ich auch nach dem x-ten Mal Durchlesen gar nicht. Vielleicht bin ich nicht für die Bibel gemacht, denn es strengt mich an. Es kostet mich viel Zeit, die ich sonst mit notwendigeren Aufgaben verbringen würde. Freilich frage ich mich, ob es nicht wichtiger wäre, die Bibel zu verstehen. Doch – das Leben fordert den Tribut der Zeit. Ich kann nicht nur hier am PC sitzen und lesen. Die letzten Tage gab es mal rügende Worte von Regine, meiner Frau, weil ich nicht in die Gänge komme, viel liegen bleibt und ich sie nicht im Haushalt unterstütze, wenn ich schon mal da bin. Zudem betrete ich ein sehr schwieriges Feld, denn ich verspüre etwas, das ich noch nicht kannte:

Unsicherheit!

In meinem Leben begab ich mich immer nur auf Pfade, die ich „bestimmen“ und lenken konnte. Mich im Glauben zu „ergeben“ und Gott als Chef/Herrn zu akzeptieren, würde mir sicherlich extrem schwerfallen. Ich will glauben und doch sträubt sich alles in mir dagegen!

Als Pragmatiker und Realist sehe ich immer alles aus einem wissenschaftlich belegten Blickwinkel. Ich bin aufgeweckt und schloss als Bester meines Jahrgangs

ab – und doch weiß ich von Gott und der Bibel absolut nichts. Alles ist so schwierig geworden.

Nichts ist mehr so, wie es war und doch ist alles wahr, was gewesen ist.

Als Antwort darauf erläuterte ich Holger, dass er vor dem Bibellesen Gott bitten solle, sich ihm zu offenbaren. Gott werde dieses Gebet sicher beantworten! Nicht lange danach meinte Holger, dass Gott sich ihm in negativer Weise „offenbart“ habe.

Danke 😊

Ohne den Gott der Bibel wäre dieses Buch nie entstanden. Er war der Handelnde, der Führende und der „Regisseur“ in unseren Leben. Danke Gott für deine Souveränität und Hilfe in jeder Situation.

„Holger“, danke dass du deine Lebensgeschichte den Lesern und mir anvertraut hast. Deine Worte als Co-Autor bereichern das Buch. Es war uns eine Ehre deine Familie und Freunde kennenzulernen. Wir haben sie alle fest in unser Herz geschlossen!

Ein Buch zu schreiben, hat seine Tücken, besonders wenn man keine Ahnung davon hat. Susanne Müller, dein unermüdlicher Einsatz, deine Geduld mit meinen „unbeholfenen Schritten“ am Start des Buchprojekts, deine wertvollen Tipps und deine Korrektur der Rechtschreibung waren einfach spitze! Herzlichen Dank dafür!

Gebete, die immer wieder zum Himmel aufgestiegen sind, waren im Buch ausschlaggebend für tiefgreifende Veränderungen. Torsten Kugler, danke für alle deine Gebete und für die vorgeschlagenen Änderungen beim Durchlesen des Buches.

Vom Manuskript zum Buch benötigte es noch viele Schritte. Wilhelm Schneider schloss das Lektorat in kürzester Zeit sehr kompetent ab. Der Setzer Niko Neufeld integrierte auf professionelle Art die eher unkonventionellen Wünsche der Autorin, sodass ein stilvolles passendes Gesamtbild entstand. Die Umschlaggestaltung entspricht einer Idee, die ich vor langer Zeit hatte und dann wieder vergaß. Ohne es zu wissen, setzte der Designer Olaf Johannson genau diese Gestaltungsidee um, als modernes, ansprechendes Cover. Der Verleger, David Neufeld, koordinierte mit viel Fachwissen all diese Schritte, passte sich dem rasanten Tempo der Entwicklung dieses Projekts an und stellte sicher, dass ein ansprechendes Buch entstand. Die Edition

Wortschatz ist mein Geheimitipp an alle, die noch ein Manuskript zu Hause haben, das zu einem Buch werden sollte. 😊 Herzlichen Dank euch allen für die großartige Arbeit, die ihr macht!

„Bitte nicht stören! Mami ist im Büro am Schreiben.“ Eine Familie zu haben, die einem den Rücken freihält und das Buchprojekt unterstützt, ist sehr wertvoll. Pesche, Silvan, Adrian und Flavia, ich liebe und schätze euch alle von ganzem Herzen! Pesche. Danke, dass du in schwierigen und schönen Zeiten mir zur Seite gestanden bist! Du hast dich zu einem Mann entwickelt, der eine enge Beziehung mit Gott hat, der sich traut, schwierige Themen anzusprechen und der bei schwierigen Fragen biblisch fundierte Antworten sucht. Auf der Strasse oder neu auch in der Luft erfreust du deine Mitmenschen und bescherst ihnen unvergessliche Erlebnisse!

Ist das nun das Ende? Ja, das Ende des Buches. Doch ich hoffe und bete, dass das Geschriebene einen Neuanfang oder eine Vertiefung in Ihrer Beziehung zu Gott bewirkt!

